

## Lebensbeschreibungen

*Kirch, Konrad-Rodewyk, Adolf, Helden des Christentums* s. 6. Aufl., Paderborn, Verlag Bonifacius-Druckerei 1954. Bd. I, 454 S., DM 15.90; Bd. II, 584 S., DM 16.90.

In ihrem klugen und freimütigen Vorwort zu dem Buch von Sven Stolpe über „Das Mädchen von Orléans“ macht Ida Friederike Görres mit Recht auf die Tatsache aufmerksam, daß sich zu den drei bekannten Bewegungen: Bibel, Liturgie und Una Sancta als vierte Strömung ein starkes Interesse für die Heiligen gesellt hat. Bernanos hat im gleichen Sinne von der „Stunde der Heiligen“ gesprochen, die innerhalb und außerhalb der Kirche angebrochen sei. Der greifbare Anlaß dafür liegt wohl ebenso sehr im modernen Lebensgefühl (kein Vertrauen mehr zu Ideen und Institutionen, nur Leben kann Leben zeugen) wie im katholischen Kirchenbewußtsein der Gegenwart (das Zeugnis der Heiligen als spezifisch christlicher Zeugungsgrund).

Für manche Heiligenbiographien aus der Vergangenheit trifft allerdings das bezeichnende Wort eines Franzosen zu: „Man erwartet ein Porträt und bekommt ein Programm vorgesetzt“! Inzwischen ist das Pendel aber schon so stark nach der Gegenseite ausgeschlagen, daß man zuweilen von einem ebenso raffinierten wie bereits routinierten make up in der Heiligenliteratur zu sprechen versucht ist. Zwischen diesen beiden Extremen hat die Sammlung von Kirch-Rodewyk ihren Platz. Für die 6. Auflage wurden die ebenso bekannten wie geschätzten 60 Kurzbiographien um ein Lebensbild von Pius X. erweitert und in zwei stattlichen Bänden zusammengefaßt. Die chronologische Anlage legt die Formulierung nahe, von einer Kirchengeschichte in Porträts zu sprechen. So wird man dem Charakter dieser Sammlung wahrscheinlich auch am besten gerecht. Jedes Porträt ist gleichsam ein Mosaik, zu dem in gründlicher und zuverlässiger Kleinarbeit aus der Geschichte die erforderlichen zahlreichen Steinchen herbeigeschafft wurden. Im Unterschied zu den andern Biographien,

die stärker von der Psychologie ausgehen (I. F. Görres) oder auch die Theologie her einnehmen (U. v. Balthasar), liegt der Vorzug bei den „Helden des Christentums“ in der geschichtlichen Dokumentation.

Der Leser findet eine zusätzliche Freude an 40 ganzseitigen Bildtafeln, die ihn etwas leichter den allzu kleinen Druck und das mäßige Papier verschmerzen lassen. Zwei Wünsche hat der Rezensent für die nächste, hoffentlich bald erscheinende Auflage: Der Herausgeber möge dem ganzen Werk eine ausführliche Einführung in die Funktion der Heiligen innerhalb und außerhalb der Kirche voranstellen und die Sammlung wenigstens um die vier Porträts von Jeanne d'Arc, Johannes vom Kreuz, Theresia von Spanien, Franz Xaver vermehren.

P. Bolkovac S. J.

*Arbeo, Vita et passio Sancti Heimhrammi Martyris. Leben und Leiden des hl. Emmeram. Lateinisch-deutsch ed. Bernhard Bischoff. München, Ernst Heimeran 1953. 108 S. Ln. DM 5,00.*

Das handliche Bändchen der Tusculum-Bücherei ist überaus inhaltsreich. Zunächst bietet es auf 38 Seiten den Urtext des Lebens und Martyriums des Regensburger Bischofs Emmeram, den der älteste bayerische Schriftsteller der Freisinger Bischof Arbeo, bald nach der Mitte des 8. Jahrhunderts in einem barbarischen, romanisierten Vulgärlatein aufgezeichnet hat. Dem Urtext folgt jeweils auf der gegenüberliegenden Seite die deutsche Übertragung, die Bernhard Bischoff mit großer Sachkenntnis zum ersten Mal geschaffen hat. Dieser lateinisch-deutschen Textausgabe schließt sich ein 24 Seiten starker Anhang an, in dem in der Form eines Nachwortes alles behandelt wird, was zum Verständnis des Lebens und Wirkens des Bischofs Arbeo, der Vita et passio des hl. Emmeram, ihrer Gestaltung und sprachlichen Form, ihrer Überlieferung und späteren Bearbeitung notwendig ist. Weiterführende Literaturhinweise, aufschlußreiche Anmerkun-

gen zum Text und eine kurze Erklärung der auffälligsten Schreibungen, Wortformen und Bedeutungen schließen das Büchlein ab. Seine Welt spannt sich vom christlichen Irland, von der spanischen Grenze und von Rom bis zum heidnischen Sachsenland und bis Pannonien. Mitten darin liegt Bayern, das mit seinen Landschaften und Bewohnern, seinen Herzoghöfen, seinen Dorfkirchen und dem steinernen römischen Regensburg vor dem Leser lebendig wird. So ist die Geschichte vom Martyrium und den Wundern des Wanderbischofs Emmeram ein kostbares Dokument aus der Frühzeit des bayerischen Christentums, das den Freunden und Erforschern der heimatlichen Kirchengeschichte, vor allem auch in wissenschaftlichen Seminarübungen, wertvolle Dienste leistet.

H. Bleienstein S. J.

*Simon, Paul, Aurelius Augustinus. Sein geistiges Profil. Paderborn, Ferd. Schöningh 1953. 202 S. Geb. DM 9.20.*

Die Augustinus-Studie fand sich unter dem literarischen Nachlaß des vor sieben Jahren verstorbenen Tübinger Professors und Paderborner Dompropstes. Carl Joh. Perl und Alfons Hufnagel haben die letzte Hand an das Werk gelegt und Perl hätte nichts Geeigneteres als Einleitungsband für seine begonnene deutsche Augustinusaussgabe wählen können.

Die erste Gruppe von Kapiteln („Darstellung“) ersetzt keine Biographie, hält sich aber doch an die stufenweise Abfolge der geistigen Entwicklung des Kirchenlehrers. Mit geradezu künstlerischer Hand hebt der Verfasser, dem Restaurator eines vielfach übermalten Kunstwerks ähnlich, die Zugaben der zeitgebundenen Stilistik und Rhetorik sowie der Reflexion des späteren Augustinus über seine eigenen Entwicklungsphasen ab und hält sie dann so meisterhaft vor das Panorama der damaligen Zeit- und Geistesgeschichte, daß Linienführung und Farbübergänge von einer Phase zur andern wie von selbst aufleuchten und die Fragestellungen — und beinahe auch die Lösungen — in Augustins Schriften gut verstehbar werden.

Nach dem Titel „Beurteilungen“, der die zweite Hälfte des Buches zusammenfaßt, würde man etwas anderes erwarten als eine Reihe geistvoller, in Richtung zur Monographie hin liegender Essays wie „Die Ge-

sellschaftsphilosophie und Ästhetik“, „Das Welt- und Menschenbild“ Augustins u.a.m.

Was die Pietät der Herausgeber, für die alle Freunde und Schüler P. Simons dankbar sein werden, nicht gewagt hat, hätte der heimgegangene Vf. vermutlich noch gern selber getan: gelegentlich kleinere Wiederholungen beseitigt und die eine oder andere entwurfhaft anmutende Seite schöner ausgearbeitet. Die Einteilung des ganzen Buches in viele kleinere Kapitel erleichtert das Verständnis der an sich anspruchsvollen Lektüre.

Jos. Grotz S. J.

*Frank, Josef SAC, Vinzenz Pallotti. Gründer des Werkes vom Katholischen Apostolat. Friedberg-Augsburg, Pallotti-Verlag 1952. 1. Band. XIX und 433 S. Ln. DM 18.00.*

*Walkenbach, Albert Peter, Der unendliche Gott und das „Nichts und Sünde“. Die Spiritualität Vinzenz Pallottis nach seinen Tagebuchaufzeichnungen. Limburg, Lahn-Verlag 1953. 303 S.*

Wer die zwei Bücher aufmerksam gelesen hat, wird ihren Verfassern für die aufgewandte Mühe den verdienten Dank wissen. J. Frank hat mit großer Sorgfalt alle zur Verfügung stehenden Quellen ausgebeutet und zu einer Lebensbeschreibung des Seligen verarbeitet, wie sie in dieser Zuverlässigkeit und Ausführlichkeit bisher nicht vorhanden war.

Besonderes Augenmerk ist auf seine innere Entwicklung und geistige Gestalt gerichtet. Der vorliegende 1. Band schildert den Werdegang des jungen Pallotti bis zur Priesterweihe und seine sich anschließenden Arbeiten im Weinberg des Herrn. Der 2. Band wird dem Werk gewidmet sein, dessen Gründung seine besondere Sendung war. Wir empfehlen Franks Buch allen apostolisch interessierten Katholiken, insbesondere den Mitgliedern der pallottinischen Familien und den Mitarbeitern der Katholischen Aktion, die nach einem Wort Papst Pius XI. in Vinzenz Pallotti ihren Bahnbrecher und ihr Vorbild erhalten haben.

Ist das Frank'sche Werk in der Hauptsache eine erschöpfende monographische Quellensammlung, so ist die Studie von Walkenbach der erste theologisch-psychologische Versuch, V. Pallotti in der Einheit seines Wesens zu erfassen und seine Aszese und

Mystik auf ihre letzten natürlichen und übernatürlichen Grundlagen zurückzuführen. In dieser Absicht werden seine privaten geistlichen Aufzeichnungen einer eindringenden Analyse unterzogen und die in ihnen sich kundtuende Gesinnung der Hochherzigkeit als die entscheidende und treibende Kraft seiner Spiritualität herausgearbeitet. Aus ihr wird Pallottis unstillbarer Drang nach der „unendlichen“ Ehre Gottes abgeleitet und die Spannung zwischen Gottes Unendlichkeit und seinem geschöpflichen sündigen Nichts fühlbar gemacht, unter der der Selige, so furchtbar wie nur wenige Diener Gottes, sein Leben lang gelitten hat. In dieser schmerzhaften und zugleich lebenweckenden Polarität erblickt Walkenbach mit Recht den Schlüssel, der das Verständnis der pallottinischen Religiosität und Geistigkeit grundsätzlich aufschließt und auch jene Stellen seiner Tagebuchaufzeichnungen theologisch, psychologisch und terminologisch deutbar macht, die ohne ihn unlösbare Paradoxien blieben. Damit wollen wir freilich nicht sagen, daß alle Rätsel im geistlichen Leben Pallottis gelöst seien. Aber was bei dem heutigen Stand der Pallotti-Forschung möglich ist, hat Walkenbach bahnbrechend geleistet und neben dem vielen Göttlichen und Wunderbaren auch das Menschliche und Begrenzte in Pallottis Wesen zu seinem Rechte kommen lassen. Hier wird die künftige tiefenpsychologische Analyse einsetzen, sobald die von J. Frank besorgte Übersetzung des Tagebuches im Druck vorliegt und der allgemeinen Verarbeitung zugänglich ist. Schon Walkenbach hat erstmalig bisher unedierte Texte ausgewertet und damit der Erhellung der pallottinischen Spiritualität einen fortschrittlichen Dienst erwiesen.

H. Bleienstein S. J.

*von Schmid, Christoph, Erinnerungen aus meinem Leben. Neu bearbeitet von Hubert Schiel. Mit 5 Tafeln, 286 S. Freiburg i. Br., Herder 1953. Ln. DM 12.80.*

Christoph von Schmid, „dessen Schriften bei Jugend und Volk eine Verbreitung gefunden haben wie keiner der Klassiker“, hat uns nicht nur Erzählungen hinterlassen wie „Die Ostereier“, „Heinrich von Eichenfels“, „Rosa von Tannenburg“ und andere, sondern auch eine Selbstbiographie, die von seinem Neffen A. Werfer vollendet und her-

ausgegeben wurde. Es ist fast ein Jahrhundert her, daß diese erste Ausgabe erschien, die damals vier Bändchen umfaßte. Hubert Schiel bietet uns nun eine Neubearbeitung in einem Band, wie sie sich der moderne Leser wünscht. Schmid's großes Erzählertalent kommt auch in diesem Werk voll zur Geltung. Mit erstaunlich gutem Gedächtnis erinnert er sich an viele Einzelheiten seiner Jugend und des späteren Lebens. Eine Gestalt aber tritt in dem Buch ganz besonders deutlich hervor: Johann Michael Sailer, der Lehrer, dem v. Schmid so viel verdankt und dem er ein so warmes Andenken bewahrt hat. Daher kommt es auch, daß wir in dem Buch sehr schön sehen können, wie man — von Sailer angeregt — katholischerseits bemüht war, den Geist der Aufklärung zu überwinden und vor allem dem Herzen wieder die religiöse Nahrung zu geben, die zu einem echt christlichen Leben unbedingt notwendig ist. Viele feine Beobachtungen und Hinweise zeigen den erfahrenen Erzieher. Christoph von Schmid erinnert an so manche Dinge, für die dem heutigen Menschen fast das Gespür verloren gegangen ist. Darum hat er uns in seiner stillen Art viel zu sagen. Eine Beschäftigung mit ihm ist reicher Gewinn.

Ad. Rodewyk S. J.

*Thrasolt, Ernst, Eduard Müller, der Berliner Missionsvikar. Herausgegeben von Alfons Erb. Berlin, Morus-Verlag 1953. 239 S., geb. DM 9.80.*

Wer den 10. Oktober 1920, einen Sonntag, in Berlin verleben durfte, wird diesen Tag nie vergessen. In einem wahren Triumphzug wurden die Gebeine des heiligmäßigen Missionsvikars Müller vom St.-Hedwigs-Friedhof in der Liesenstraße zur St.-Eduards-Kirche übertragen, wo sie im linken Seitenschiff eine würdige Grabstätte fanden. Sie trägt die Inschrift: Ecce sacerdos magnus Eduard Müller Miles Christi, Apostolus Berolinensis 15. XI. 1818 — 6. I. 1895. So treffend diese Worte Person und Wirksamkeit des Toten ausdrücken, sie erhalten erst ihr ganzes Gewicht durch die vorliegende Biographie, die nach Inhalt und Form gleich wertvoll ist. Klerus und Laien werden das Buch, das mit gründlicher Kenntnis der einschlägigen Quellen, mit warmer Liebe und erfreulichem Humor verfaßt ist, mit großem Nutzen lesen.

K. Hahn S. J.

v. Matt, Leonard, und Vian, Nello, Pius X. Würzburg, Echter-Verlag 1954, 86 S. und 146 Photographien. Lw. DM 22,00.

Der irdische Lebensraum des von Gott zum Haupt der Weltkirche und zum Hirten der Völker berufenen Giuseppe Sarto war so klein und eng begrenzt, daß er nicht einmal ganz Italien, geschweige denn ein Nachbarland aus eigener Anschauung kannte. Wer sich seinen Lebensgang von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und von Ereignis zu Ereignis lebendig und anschaulich vor Augen führen will, findet in der vorliegenden Biographie einen ausgezeichneten Führer. Aufbau und Gestaltung des Werkes stammen von dem meisterlichen Photographen L. v. Matt, der sämtliche Aufnahmen im Jahre 1953 persönlich gemacht hat, mit Ausnahme der Bilder, die aus der Zeit des Heiligen stammen oder aus triftigen Gründen von andern Photographen übernommen werden mußten. Die Bilder bringen uns Giuseppe Sarto und den späteren Papst menschlich in einer Weise nahe, die andern Darstellungen versagt ist.

Den 29 Bildgruppen gehen ebenso viele Textkapitel voraus, die von der sichtbaren Gestalt zum unsichtbar menschlichen Wesen dringen und dem Leser einen tiefen Einblick in das innere Leben und apostolische Willen des großen Papstes vermitteln. Sie stammen von dem Venezianer Nello Vian und gehen zum Teil auf persönliche Beziehungen seines Vaters zu Pius X. zurück. In ihrer kurzen wesenhaften Art sind sie nicht nur eine notwendige Ergänzung zu den herrlichen Aufnahmen L. v. Matts, sondern das Muster einer echt volkstümlichen und eigenwertigen Biographie, die das Andenken des hl. Pius in weitesten Volkskreisen lebendig halten wird. Möge daher das repräsentative und preiswerte Werk, das einen neuen und äußerst zeitgemäßen Buchtyp darstellt, die verdiente Beachtung finden.

H. Bleienstein S. J.

Fremantle, Anne, *Ruf der Wüste. Das Leben Charles de Foucauld. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger 1953, 340 S., DM 16,20.*

Es gibt wenig Bekehrungen, die religionspsychologisch so interessant sind, wie die des Vicomte Charles de Foucauld (1858—1916). Nach einem sehr lockeren Leben als Kaval-

lerieoffizier kehrte Foucauld zum Glauben seiner Kindheit zurück und wurde Trappist. Aber er erkannte, daß er zu einer andern Lebensart berufen sei, zur Nachfolge des Lebens Jesu in Nazareth. So wurde er Einsiedler in der Sahara und lebte dort ein Leben äußerster Armut, schweigender Versenkung und demütigen brüderlichen Dienens an den Eingeborenen. Foucauld wurde nach seinem Tode der geistige Vater mehrerer Gemeinschaften und gewinnt im religiösen Leben Frankreichs zunehmend an Bedeutung. Sein Seligsprechungsprozeß wurde 1927 eingeleitet.

Die Biographie von Fremantle ist aus dem Amerikanischen übersetzt. Sie berichtet sehr ausführlich über den *äußeren* abenteuerlichen Lebensweg Foucaulds. Seine *geistige* Bedeutung und das Ausstrahlen seines Werkes werden weniger behandelt, wie auch sonst (z. B. in der Frage der Kolonisation) die Behandlung der Probleme vor dem schlichten Tatsachenbericht zurücktritt. Zum Weiterwirken Foucaulds vgl. unsern Beitrag in GuL 25 (1952) 458 ff. — Eine Angabe über das zahlreiche Schrifttum, das sich mit Foucauld beschäftigt, wäre willkommen gewesen.

Die auch ins Deutsche übertragene Lebensbeschreibung von René Bazin behält neben der von Fremantle ihre Bedeutung.

Fr. Hillig S. J.

Kawa, Elisabeth, Edith Stein, „Die vom Kreuz Gesegnete“. Berlin, Morus-Verlag 1953. 93 S., geb. DM 4.40.

Am 29. Juni 1954 wurde der Grundstein zu einem Studentinnenheim der Pädagogischen Akademie zu Münster gelegt, das den Namen Edith-Stein-Colleg tragen soll zur Erinnerung an die wahrhaft große Frau und „Pädagogin zu Christus hin“, die hier lebte und lehrte. Ein Denkmal geistiger Art hat ihr die Verfasserin in einer überaus ansprechenden Biographie gesetzt. In Ehrfurcht steht sie vor dieser Frau, die eine so einzigartige Entwicklung genommen hat; sie ist sich wohl bewußt, daß sie in die letzten Tiefen ihrer Seele, ihr Leben in Gott, nicht einzudringen vermag. Gleichwohl versteht sie es, ein anschauliches Bild von ihrem Geist und Werk, ihrer Conversion, ihrem Eintritt in den Karmel, ihrer tiefen Berufsauffassung bis zu ihrem Martyrium zu entwerfen.

K. Hahn S. J.

*Theresia Margareta a Corde Jesu O.C.D., Edith Stein. Eine Heilige? Selbstverlag der Karmelitinnen, Köln, Vor den Siebenburgen 6, 1953. 29 S. DM 1.00.*

Die Verfasserin versucht das Bild ihrer Mitschwester und Mitnovizin zu zeichnen, wie sie es aus ihren Schriften sowie aus der persönlichen Begegnung mit ihr gewonnen hat. Vor uns erstet eine wahrhaft große, Gott und dem Ewigen ganz zugewandte Seele, in der Weisheit des Verstandes und heiliges Leben sich zu einer selten harmonischen Einheit verbinden. Die Lehrerin der Wahrheit wird durch die Leuchtkraft ihres Beispiels zur Erzieherin zu Christus, dem Gekreuzigten.

K. Hahn, S. J.

*Hubert, Schwester Gertrud, P. Theodosius Florentini. Seine Stiftung in Ingenbohl. Basel, Thomas-Morus-Verlag 1954. 120 S., geb. Fr. 7.50.*

„Wer an das Reich Gottes denkt, muß unruhig werden“ — an dieses Wort des hl. Bernhard wird man beim Lesen des vorliegenden Büchleins erinnert, das die Sammlung „Heroisch im Alltag“ eröffnet. Von einer heiligen Unruhe wurde dieser große Apostel getrieben, die ihm von Gott gegebene Sendung zu erfüllen: in einer Zeit seelischer und materieller Not die Kräfte der Religion für den Schutz und Aufbau des Gottesreiches in seinem Schweizer Vaterland einzusetzen. Obwohl der Tod ihn unerwartet auf der Höhe seines Lebens und Schaffens heimholte, hat er sein Lebenswerk abge-

schlossen. Durch die Gründung von Schulen hat er christliche Gesinnung und Gesittung der Jugend vermittelt; durch die Stiftung einer weiblichen Genossenschaft, die heute über 9000 Schwestern zählt, hat er in zahlreichen Spitälern, Armenhäusern, Kinderasylan der notleidenden Menschheit Heimstätten christlicher Caritas geschaffen, in denen sein Geist noch immer lebendig ist. Geheimnis seines Lebens und Erfolges war, wie er kurz vor seinem Tode einer Schwester mitteilte, sein steter Wandel vor Gott, den er auch mitten in seinen zerstreuten Geschäften und seinen vielen Reisen bewahrte.

K. Hahn S. J.

*Vokinger, Konstantin, Marie de Sales. Kriens, Großhof-Verlag 1954. 132 S., Fr. 7.50.*

Unsere Zeit braucht das lebendige Zeugnis vorbildlicher Menschen, die durch die Tat beweisen, daß alle natürlichen Werte erst durch die Gnade Gottes ihren wahren Rang und Adel erhalten. Zu diesen Menschen gehört Marie de Sales (1793—1875), die in der Schule ihres Ordensstifters, des hl. Franz von Sales, zu einer wahren Ordensfrau, Beterin von mystischer Innigkeit und Dulderin von edler Größe herangereift ist. Ihr Beruf aber reicht noch weiter: sie wird zur Erneuerin ihres Ordens in Frankreich, zur Erzieherin weiblicher Jugend und Beraterin vieler suchender Menschen. Die Darstellung ihres Lebens und Wirkens wirkt ansprechend und erhebend.

K. Hahn S. J.

### Mystische Phänomene und Parapsychologie

*Rahner, Karl S. J., Visionen und Prophezeiungen. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München 1952. 120 S., kart. 5,60 DM.*

Das Schöpferische, das uns dieses kleine, aber gedankenvolle Buch vermittelt, ist in seinem ersten Abschnitt eine Grundlegung der Theologie des Prophetischen, nach der es möglich und erforderlich ist, das Wesen der sog. Privatoffenbarung neu zu bestimmen und ihre Notwendigkeit und unersetzliche Bedeutung in der Kirche in ihr wahres Licht zu rücken. Rahners These lautet: Die nachchristliche, private Offenbarung ist ihrem Wesen nach keine neue Behauptung,

sondern ein neuer Befehl, ein von Gott einem Glied der Kirche inspirierter Imperativ, wie in einer bestimmten geschichtlichen Situation in der Kirche von der Christenheit gehandelt werden soll. Weil sich nämlich das, was hier und heute als Wille Gottes zu tun ist, logisch in eindeutiger Weise weder aus den allgemeinen Prinzipien des Dogmas und der Moral ableiten läßt, noch durch die natürliche Klugheit des kirchlichen Amtes entschieden werden kann, bedarf es zu allen Zeiten der Propheten, der Sprecher Gottes, deren Botschaften fide divina von allen zu glauben sind, die ihre göttliche Herkunft erkannt haben.

Von daher wird die Frage dringend, wie solche himmlische Weisungen und Prophezeiungen, gottgewirkte Visionen und Auditionen von den menschlichen und dämonisch verursachten unterschieden werden können. Darüber handelt der Verfasser im zweiten Abschnitt, in dem in kritischer Weise zur psychologischen Problematik der mystischen Ansprachen und Gesichte Stellung genommen und die „einbildliche“ Vision als deren Normalfall erwiesen wird.

Um einsichtig zu machen, wie eine solche echte einbildliche Vision genau zu denken ist, damit sie nicht nur von Gott bewirkt, sondern real als Tat des Visionärs und von ihm selbst vollzogen sei, erinnert Rahner an den von Gott hervorgerufenen Sinneseindruck und dessen Objektivation und „Ansatzstelle“ in der Seele des Visionärs.

Aus diesem Zusammenwirken Gottes mit der menschlichen Subjektivität und allen ihren Eigenheiten und Schwächen ergeben sich eine Reihe wichtiger Erkenntnisse und Folgerungen, die von Rahner scharfsichtig gezogen, durch Beispiele belegt und im dritten Abschnitt zur Aufstellung von Kriterien und Verhaltensweisen verwendet werden. Was hier vom Visionär und seiner Umgebung gefordert wird, ist philosophisch und theologisch so gesichert und pastoraltheologisch so erprobt und zeitgemäß, daß es der allgemeinen Beachtung und Befolgung nicht dringend genug empfohlen werden kann. Auch was im letzten Abschnitt des Buches zur Typologie und Theologie der rein menschlichen Prophezeiungen — der abergläubischen, parapsychologischen, geschichtsphilosophischen und geschichtstheologischen — gesagt wird, ist für das richtige Verständnis der von Gott gegebenen Zukunftsoffenbarungen so originell und aufschlußreich, daß es von Erziehern und Seelsorgern zur Orientierung der Gläubigen verarbeitet und benutzt werden sollte.

H. Bleienstein S. J.

*Lhermitte, Jean, Echte und falsche Mystiker. Aus dem Französischen übersetzt von Oswalt von Nostitz. Luzern, Verlag Räber 1953. 252 S. Ln. 12,00 DM.*

Da der Begriff Mystik für ganz verschiedene Dinge gebraucht wird, hat es der Verfasser als seine erste Aufgabe angesehen, in der Einleitung seines Buches die besonde-

ren Kennzeichen des mystischen Erlebnisses darzustellen und auf die Unterschiede zwischen der östlichen und westlichen Mystik hinzuweisen. Dann wendet er sich den *Begleiterscheinungen* des mystischen Lebens zu und vergleicht die Ekstasen, Ansprachen, Visionen und das Gefühl der göttlichen Gegenwart mit den Trancen, Gesichtern, Stimmen und „Gefährten-Halluzinationen“ von Personen, die nicht als wahre Mystiker angesehen werden können. Daraus wird mit Recht gefolgert, daß die leib-seelischen Vorgänge, die der Ekstase, der Vision, den Ansprachen und dem Gefühl der Gegenwart eines Dritten zu Grunde liegen, auch natürliche Ursachen haben können und daß es somit nicht angeht, die Echtheit des mystischen Zustandes allein durch Vorhandensein von Ekstasen, Entrückungen und dem göttlichen Präsenzgefühl begründen zu wollen. Dabei wird aber nicht ausgeschlossen, daß in bestimmten außergewöhnlichen Fällen die Einwirkung eines übernatürlichen Faktors anzunehmen ist. Ebenso wenig wird geleugnet, daß eine Persönlichkeit, die die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit durch auffallende oder eigenartige Erscheinungen erweckt hat, Merkmale echter Heiligkeit aufweisen könne.

Der zweite Teil des Buches ist den echten und unechten *Stigmatisierungen* gewidmet. Bei den echten werden die geistigen und körperlichen Wundmale unterschieden und ihre Kennzeichen und allgemeinen Voraussetzungen dargelegt. Unter den unechten Stigmatisierten werden zuerst die Vorgänge besprochen, bei denen eine bewußte und absichtliche Täuschung vorliegt. Dann werden die Stigmatisierungen behandelt, die auf einem krankhaften Zustand beruhen, den der Verfasser bei folgenden Personen für bewiesen hält: Maria Mörl, Kreszentia Nierklutsch, Domenica Lazzari, Madeleine, Julia Weißkircher, Louise Lateau, Therese Neumann, Maria Theresia Noblet, Johanna Gorissen und bei der ukrainischen Stigmatisierten Nasti.

Die Krankheit beeinträchtigt aber an sich, wie Lhermitte eigens betont, weder die persönliche Würde und Frömmigkeit der stigmatisierten Person, noch schmälert sie die Verdienste frommer Absichten oder eines tugendhaften Lebens; selbst die Möglichkeit, daß es sich um wirkliche Heiligkeit handelt, bleibt bestehen. Daneben gibt es freilich auch eine Art von Stigmatisation, die keiner from-

men Inbrunst entspringt und sich als ein ausgesprochener leib-seelischer Vorgang erkennen läßt, ein Krankheitsbild, das der Verfasser im Gegensatz zur Stigmatisation der Heiligen mit Recht als *Stigmatismus* bezeichnet.

Die Frage, ob die echten Stigmen Ausdruck einer geistigen Vorstellung, einer Suggestion sein können, wird verneint mit der Begründung, daß alle Versuche und alle neuropathologischen Untersuchungen gezeigt haben, daß es keinen psychophysiologischen Prozeß gibt, der sich auch nur im entferntesten mit den Wundmalen des hl. Franziskus vergleichen ließe. Hier stehen wir nach Lhermitte einem Vorgang gegenüber, den die menschliche Vernunft nicht begreift und der auf ein übernatürliches Prinzip zurückgeführt werden muß.

Da auch das Leben eines echten Mystikers von pathologischen Erscheinungen begleitet sein kann, ist es verständlich, daß es auch *unechte Nachahmungen* des mystischen Lebens gibt. Ihrem Studium ist der größte Teil des Buches vorbehalten. Aus dem reichen Material persönlicher Beobachtungen werden einige typische Fälle vorgelegt, die auf lebendige Weise diese unechten Nachahmungen erkennen lassen. Das Abenteuer der Frau X., einer hysterischen und mythomanischen Mystikerin, enthüllt eindeutig, was die Neurose alles hervorbringen vermag: Krankheit und außerordentliche Heilungen, ekstatische Visionen und Trancen, Blutungen, Leiden, geistige Trockenheit, das Gefühl einer fremden Gegenwart, Vorahnungen, Wahrsagungen, Seelenkenntnis und eine Sendung zur Rettung der Priester. Trotzdem wäre es nach dem Verf. verfehlt, jeden Hysteriker als einen Simulanten anzusehen. Wenn auch die Urteilskraft und sogar der gute Glaube der Hysteriker nicht immer über jeden Zweifel erhaben sind, dürfe man nicht vergessen, daß es sich bei ihnen um Kranke, in den meisten Fällen auch um Geistesschwache handelt, daß das leidvolle Leben, welches sie in dem maßlosen und krankhaften Verlangen führen, sich mit dem leidenden Heiland zu identifizieren, unser Mitgefühl verdient und daß es unsere Pflicht ist, sich dieser Unglücklichen mit nimmermüder Liebe anzunehmen.

Nach dieser, durch Hysterie bewirkten Entstellung des mystischen Erlebens behandelt Lhermitte als zweite pathologische Ver-

irrung die unechte Mystik, die durch den geistigen *Autismus* hervorgebracht wird. Sie wird beleuchtet durch den Fall M. Fs., der ausführlich behandelt wird, weil er ein Schulbeispiel für eine Pseudo-Besessenheit ist und wertvollste Aufschlüsse über den Fall des P. Surin bietet, bei dem sich ein sehr hochstehendes mystisches Leben mit eindeutigen pathologischen Erscheinungen vermengte.

Ziemlich selten tritt die *Schizophrenie* unter der Maske der mystischen Verirrung auf. Aus einigen diesbezüglichen Tatsachen, die Lhermitte anführt, ergibt sich, daß die Lösung des Geistes von der Wirklichkeit zu einer Erscheinung führen kann, die man zu Unrecht als „mystische Erfahrung“ bezeichnet hat. Lehrreich sind auch die Hinweise auf die Gefahren eines schlecht angewandten *Exorzismus* und einer unvorsichtigen Seelsorge, die aus der Geschichte der unechten Mystiker gegeben werden.

Wer sich nicht scheut, den nicht immer leicht lesbaren Ausführungen des Verf. zu folgen, wird zur richtigen „Unterscheidung der Geister“ vieles lernen.

H. Bleienstein S. J.

*Höcht, Johannes Maria, Träger der Wundmale Christi. Eine Geschichte der bedeutendsten Stigmatisierten von Franziskus bis zur Gegenwart. Wiesbaden, Credo-Verlag. 1. Band: Von Franz von Assisi bis zum Zeitalter Therias der Großen. 190 S. 1951. — 2. Band: Vierzig Stigmatisierte der neueren Zeit. 270 S. 1952.*

Nicht viele werden dieses Werk mit der gleichen religiösen Inbrunst lesen, in der es der Verfasser geschrieben und mit über hundert Bildern illustriert hat. Die meisten werden sich an Jesu Wort erinnern: Selig, die nicht sehen und doch glauben, andere werden an den hl. Kirchenlehrer Johannes vom Kreuz denken, der auf die Frage, ob er eine in Lissabon vielbesuchte stigmatisierte Nonne ebenfalls gesehen habe, die bezeichnende Antwort gab: „Ich habe sie nicht gesehen und wollte sie nicht sehen; denn ich würde mich sehr betrüben über meinen Glauben, wenn er durch das Sehen solcher Dinge auch nur ein wenig wachsen sollte...“. Sein Glaube gewann „aus den Wundmalen Jesu Christi mehr als aus allen geschaffenen Dingen“ und bedurfte keiner anderen Stigmata.

Viele werden auch berechtigten Anstoß nehmen an der unbekümmerten Art, mit der der Verfasser echte, zweifelhafte und unechte Mystiker ohne Unterscheidung aneinanderreißt, nur weil sie stigmatisiert waren. Er erklärt allerdings im zweiten Band mehrmals, daß er „über die einzelnen Stigmatisierungen ein theologisch oder naturwissenschaftlich endgültiges Urteil nicht fällen“ wolle. Aber von dieser kritischen Besinnung merkt man in der Art und Weise der Darstellung der einzelnen Lebensbilder so gut wie nichts.

Alle aber werden dankbar dafür sein, daß in der vorliegenden Geschichte der Stigmatisierten nicht nur von den körperlichen Blutmalen gehandelt wird, sondern daß auch jene vielen großen Dulder und Dulderinnen aufgenommen werden, „die durch stigmatische Schmerzen an der Leidenstat unseres Herrn auf Golgotha teilnahmen, d. h. die nur innerlich die Wunden Jesu Christi trugen“. Dadurch wird erreicht, daß das geistige Auge des Lesers vom sinnfälligen Äußeren abgelenkt und auf das entscheidend Innere hingeworfen wird; gleichzeitig ersteht auf diese Weise eine Geschichte der *Compassio cum Christo*, wie wir sie in diesem Umfang bis jetzt noch nicht besaßen, und die der Verfasser mit großer, volkstümlicher Kunst dramatisch und paränetisch zu gestalten und sogar prophetisch anzuwenden versteht. Bedauerlich dabei ist nur, daß die körperliche Stigmatisierung und die vielen andern mystischen Begleiterscheinungen in einem Grad und in einer Art in den Vordergrund gedrängt werden, die der klassischen Mystik fremd sind, weil sie den Sinn des mystischen Lebens verfälschen und den echten Mystikern direkt zuwider sind. Gewiß gilt diese übersteigerte Bewunderung „der Größe und Erhabenheit“ der Stigmatisierung im letzten Grund den Wundmalen Christi. Doch dieses gute Motiv schließt keineswegs aus, daß es bei gewissen empfänglichen Seelen Anlaß zu jenen unechten Nachahmungen des mystischen Lebens gibt, vor denen wir die Kirche gerade in unseren Tagen nicht sorgsam genug bewahren können. Nach dem Lesen der Stigmatisierungsgeschichte in der Mentalität Höchsts versteht man aufs neue, warum so nüchterne und streng sachliche Bücher wie die von Karl Rahner und Jean Lhermitte geschrieben und gelesen werden müssen.

H. Bleienstein S. J.

Graef, Hilda C., *Konnorsreuth. Der Fall Therese Neumann. Einsiedeln, Waldstatt Verlag 1953. 252 S., Ln. 11.80 DM.*

Da das englische Original dieses Werkes im 24. Band *dieser* Zeitschrift (Jahrg. 1951, S. 392 f.) bereits eingehend besprochen und kritisch im wesentlichen zustimmend gewürdigt wurde, steht hier nur seine vorliegende Übersetzung in Frage. Sie ist nicht nur ihrer Form nach „ganz ausgezeichnet“, wie die Autorin selber anerkennt, sie hat auch inhaltlich 2 Vorzüge, die ihr über das Original hinaus einen besonderen Wert verleihen. Der erste besteht darin, daß die Verfasserin ihre für die 2. englische Auflage vorgesehenen Ergänzungen und Berichtigungen bereits für die erste deutsche Ausgabe zur Verfügung gestellt hat. Der zweite liegt in den aufschlußreichen Bemerkungen, die der Übersetzer D. Savièse an mehreren Stellen in Klammerzeichen in den Text eingefügt hat. Den größten Dienst, den die vorliegende Übertragung leistet, sehen wir aber darin, daß sie einem weiteren deutschen Leserkreis zum ersten Mal in systematischer Weise mit den ersten und wissenschaftlichen Einwänden bekannt macht, die gegen die Übernatürlichkeit der Konnersreuther Vorgänge erhoben werden können. Es geschah am sachlichsten und gründlichsten durch Gelehrte aus dem französisch-englischen Sprachbereich, denen sich H. C. Graef in der Hauptsache anschließt. Ihre erste Autorität in medizinischen Dingen ist mit Recht Dr. Poray-Madeyski; seiner Stellungnahme kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, weil er, wie er selbst erklärt, schon öfters und seit längeren Jahren durch die Ritenkongregation beauftragt war, ex officio in Selig- und Heiligsprechungsprozessen sein Urteil über angeblich wunderbare Heilungen abzugeben und sich auf Grund dieser Erfahrung genaueste Kenntnis von der Anwendung der Echtheitskriterien der Ritenkongregation erworben hat. Zudem wurde seine Konnersreuther Diagnose bestätigt durch den Altmeister der Pastoralmedizin, Prof. Jean Lhermitte, der durch seine Bücher und seine Aufsätze in den „Études Carmelitaines“ seit Jahren als hervorragender Vertreter der Karmelitterschule bekannt geworden ist.

In psychologischen und parapsychologischen Fragen folgt die Verfasserin grund-



sätzlich den Auffassungen des verstorbenen Regensburger Professors Waldmann und noch mehr den jahrzehntelangen Studien des englischen Jesuiten Thurston, die seit kurzem unter dem Titel „The physical phenomena of mysticism“ bei Burns und Oates in London in einem großen Sammelband vorliegen und einer deutschen Übersetzung würdig wären.

In der mystischen Theologie ist H. C. Graef selber Fachgelehrte, wie sie 1948 durch ihr Buch über den „Weg der Mystiker“ bewiesen hat. Gerade dieses Werk zeigt, in welcher besonderen Weise sie berufen ist, ein persönliches Urteil über Konnersreuth abzugeben. Darum wundert es uns nicht, daß ihr Buch bei der bischöflichen Behörde in Regensburg sehr gut aufgenommen wurde und auch anderswo den Beifall der Fachgelehrten gefunden hat. Ein so guter Kenner wie Paul Siwek S. J. z. B. bewertet es als ausgezeichnet. Wer es gelesen hat, ist überzeugt davon, daß die bei Therese Neumann auftretenden Phänomene nicht notwendig eine übernatürliche Erklärung verlangen. Denn so lange sie nach einer auch nur vernünftig-wahrscheinlichen allgemeinen Theorie natürlich erklärt werden können, kann der Erweis ihrer Übernatürlichkeit nicht als erbracht gelten.

H. Bleienstein S. J.

*Rosenberg, Alfons, Die Seelenreise. Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg der Seele durch die Sphären. Olten, O. Walter 1952, 240 S., Ln. 10,70 DM.*

Die beiden hier behandelten Fragen von der Wiedergeburt und vom Aufstieg der Seele beschäftigen heute viele. Es zeigt sich in ihnen die Suche des modernen Menschen, dem das überlieferte Christentum weithin verloren gegangen ist, nach neuen, metaphysischen Orten und Gehalten. Nicht nur in der Theosophie und Anthroposophie, auch in der Jung'schen Psychoanalyse und in manchen Formen einer modernen Gnosis und Mystik

spielen sie eine große Rolle. So muß auch der Christ zu ihnen Stellung nehmen. Der Verf. des vorliegenden Buches, der sich schon mehrfach zum Leben nach dem Tode und seiner Erfahrbarkeit geäußert hat, tut es auf seine Weise. Er versucht die beiden Fragen in ihren großen religionsgeschichtlichen Zusammenhängen aufzuzeigen. Zurückgehend bis zu den Weisen des ägyptischen und griechischen Altertums und auf die Weisheit des Ostens versteht er es, auf knappem Raum einen guten Einblick in die Entwicklung der Probleme zu geben. Dabei tritt der katholische Standpunkt mit selbstverständlicher Klarheit hervor. Genauer dargelegt werden Dantes Seelenreise, E. Swedenborgs Gesichte vom Jenseits, die Uranographie von Th. Bromley und J. Fr. Oberlin, schließlich noch die Jenseitsvisionen der A. K. Emmerick. Auf diese Weise wird die katholische Auffassung vom Läuterungsort des Jenseits, vom Fegfeuer, immer deutlicher beleuchtet. Mit steigender Freude erlebt man, welches großes Geschenk uns die Offenbarungen über das Jenseits sind, die uns der Glaube vermittelt. Sind es auch nur einige wenige Wahrheiten, die wir darin erfahren, wie unvergleichlich lichter sind sie als alle die verworrenen Gedankengänge eines unerleuchteten, rein menschlichen Tastens.

Ein Buch wie das vorliegende kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Sind auch viele Namen erwähnt, andere bleiben ungenannt, die in diesem Zusammenhang ihren Platz und ihre Berechtigung hätten. Es handelt sich eben nicht um ein wissenschaftliches Werk, das für den Fachmann geschrieben wurde (was nichts gegen die Gründlichkeit sagt, mit der der Verf. vorgegangen ist). Es sollte vielmehr jene große Schicht von Christen und Nichtchristen angesprochen werden, die keinen rechten Zugang mehr zu den Gedanken der Offenbarung von der Läuterung der Seele nach dem Tode haben. Und für diesen Zweck kann das Buch sehr gute Dienste leisten.

Ad. Rodewyk S. J.